Neue Forschungen zum Freiburger Musiker Georges Aeby (1902-1953)

Autor(en): **Kopp, Peter F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **97 (2020)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-905775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PETER F. KOPP

NEUE FORSCHUNGEN ZUM FREIBURGER MUSIKER GEORGES AEBY (1902–1953)

Im ersten Band des Historischen Lexikons der Schweiz [HLS] ist zu lesen (S. 106): «Aeby Urspr. aus St. Silvester im freiburg. Sensebez. stammende Fam. Einer ihrer Vertreter erwarb 1396 das Bürgerrecht von Freiburg. Ab dem 16. Jh. breitete sich das Geschlecht im ganzen Sensebez. aus, während der Reformation in Bern (Aebi), im 18. Jh. in den Vereinigten Staaten, im 19. Jh. in anderen Kt. und in Frankreich. 1476 nahmen zwei A. an der Schlacht bei Murten teil. Aus der Fam. gingen zahlreiche Geistliche und Juristen hervor. Ein von Niklaus (1647 Bürger von Freiburg) abstammender, ins Patriziat aufgenommener Zweig machte sich im Kirchen- und Staatsdienst einen Namen. Hervorzuheben sind Pierre-Jean, 1858 Propst der Stiftskirche St. Niklaus, mehrere Freiburger Grossräte (Stanislas), Nicolas, ein 1839 im Dienst Neapels stehender Major, sowie dessen Sohn (Paul), 1867 Mitbegr. der Bank Weck-Aeby, und ein Enkel (Pierre), die beide dem Nationalrat angehörten.» Auf der nächsten Seite im HLS folgt der ausführliche biografische Eintrag zu Georges Aeby (mit unrichtiger Berufsangabe des Vaters). Auch was Anton Bertschy[1] über Georges Aeby schrieb, namentlich zu seinem Werk, bleibt im Wesentlichen gültig; ausserdem

Verwendete Abkürzungen: KUBFR = Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg; StAFR = Staatsarchiv Freiburg.

[1] Anton BERTSCHY: 237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800–1970, Freiburg im Üchtland 1970 (Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Bd. 5), S. 45–48. Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Georges_Aeby (abgerufen am 25.5.2020).

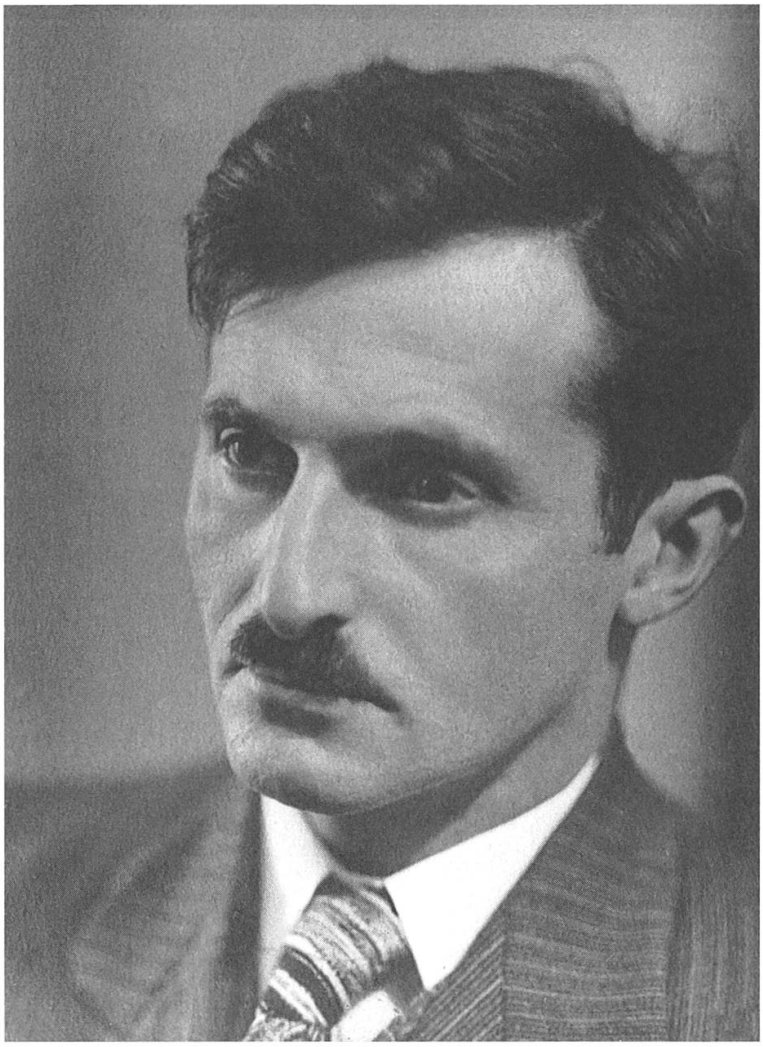

Abb. 1: Porträtfoto Georges Aeby.
Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Elisabeth Dorthe Aeby, Tochter von Georges Aeby, welche diese Arbeit sehr gefördert hat.

findet sich auf Wikipedia ein aktualisierter biografischer Artikel über Aeby samt Werkverzeichnis auf Deutsch (und auf Holländisch). Im Rahmen neuer Forschungen über die Geschichte meines Hauses auf der Josephshöhe in Bürglen, zu dessen berühmten Bewohnern Aeby zählt, ergaben sich die hier folgenden ergänzenden Angaben zu seinem biografischen Umfeld.

Kindheit und Ausbildung

Georges wurde am 14. August 1902 geboren als ältester Sohn des François-*Auguste* Aeby (* 14.12.1879, Georg Joseph, Sohn des Franz *Felix* und der Eleonora Poffet[2]) und der Elisabeth Knoblauch (* 21.9.1878, auch «Gnoblauch» geschrieben, Haushälterin, katholisch); sie hatten am 5. Februar 1902 in Freiburg geheiratet[3]. Der Vater war Blechschmied (ferblantier)[4], seine Spezialität waren kupferne Dachteile[5]. Der Grossvater mütterlicherseits, Joseph Knoblauch (* 25.1.1846, verheiratet mit Victorine Fasel), hatte von 1875 bis 1907 erneuerte Aufenthaltsbewilligungen in Freiburg erhalten. Im Ausländerregister ist er als Schneider aufgeführt[6]; er war ein gesuchter Soutanen-Schneider, zuerst in Freiburg, dann in Römerswil, und starb am 20. April 1925. Die Knoblauch stammten aus Ittendorf (zwischen Markdorf und Meersburg) im Grossherzogtum Baden.

Aebys wohnten an der Hängebrückgasse (Rue du Pont Suspendu) 92 und hatten noch drei weitere Kinder: Peter Karl (* 18.10.1905

[2] Gemeindearchiv St. Silvester, Bürgerregister 1925–1950, Blatt 214, hier noch Franz August geschrieben, später auf die französische Fassung abgeändert.

[3] Laut *Livre d'adresses de Fribourg 1907*, S. 3. – Eine eigentliche Biografie von Georges Aeby fehlt, der Werkkatalog Etienne CHATTON, *Georges Aeby, Catalogue exhaustif de l'œuvre*, Freiburg 1992, enthält nur knapp eine Seite Biografisches; zum Werkkatalog vgl. auch die Ergänzungen von Maurice SENN, Catalogue des œuvres de Georges Aeby. Brochure complémentaire au Catalogue Chatton (1992), Freiburg 2014.

[4] Ich bin Raoul Blanchard vom Stadtarchiv Freiburg für zahlreiche Auskünfte und Hinweise sowie Dokumentkopien dankbar. – Die Berufsangabe «Schneider» in den bisherigen biografischen Notizen beruht auf einer Verwechslung mit Georges Aebys Schwiegervater Joseph Knoblauch. Der *Indicateur de Fribourg 1903/1904* führt als «tailleur» an: einen Jean Aeby-Rumo (Ch. des Cibles 37) und einen Christophe Aeby-Meyer (Grand'Rue 38), beide auch noch 1913 (*Livre d'adresses*, S. 178).

[5] Laut Elisabeth Dorthe Aeby.

[6] StAFR, DPc IV, 16, S. 27, Nr. 187: «Knoblauch (Neumayer) Joseph, tailleur, 25 ans, né le 25 janv. 1846 à Ittendorf Grand-Duché Baden».

Pierre Charles), *Simone* Maria (* 3.7.1907, † 10.8.1930) und Franz *August* (* 14.6.1908 François *Auguste,* er heiratete eine Monnard und wohnte in Römerswil). Kurz nach der Geburt dieses Sohnes, am 5. September 1908, starb Vater Aeby, 29-jährig[7]. Die Mutter verliess die Familie[8]. Georges' Tochter Elisabeth Dorthe Aeby war bisher der Meinung, sie sei gestorben, Georges somit Vollwaise geworden. Elisabeth Aeby-Knoblauch starb jedoch erst am 17. Juni 1927; Elisabeth Dorthe Aeby nimmt an, dass dies das Geheimnis war, das ihr Vater ihr anvertrauen wollte, jedoch in den Tod mitnahm.

Georges wurde mit seinen Geschwistern von der Tante Marie Knoblauch, dite Neumeier[9], an der Reichengasse aufgezogen. Nach den Erinnerungen von Elisabeth Dorthe Aeby war sie als Hauslehrerin engagiert worden; nachdem ihr Verlobter als polnischer Offizier im Krieg gefallen war, blieb sie ledig, nahm aber seinen Namen an; später wurde sie Schnitt-Lehrerin im Gambach. Mutter (bis zu ihrer Verheiratung) und Tante mussten sich als Ausländerinnen jedes Jahr um eine Verlängerung ihres hiesigen Aufenthaltes bemühen. Im Fremdenregister steht freilich schon bei Joseph Knoblauch in Klammer: Neumayer[10].

Georges wuchs zweisprachig («bolz») auf, besuchte die deutschsprachige Primarschule in der Au, anschliessend 1914/1915 das deutsche Gymnasium am Kollegium St. Michael[11], bis er das Eintrittsalter für das Lehrerseminar in Altenryf (Hauterive) erreicht hatte.

[7] StAFR, RP 598, Commune de Fribourg, Décès 1908.

[8] Im *Livre d'adresses 1913* ist sie zwar aufgeführt, «Aeby-Knoblauch, Elisabeth, Vve., ménagère, r. du Pont suspendu 92», was kein Beweis dafür ist, dass sie sich noch dort aufgehalten hat.

[9] Die Personalien und die offizielle Schreibweise des Namens konnten nicht ermittelt werden.

[10] StAFR, DPc IV, 16, S. 27, Nr. 187.

[11] *Festschrift Kantonalverband der Freiburger Musikvereine 1910–1985*, Freiburg 1985, S. 81.

Abb. 2: Altenryf, damals Sitz des Lehrerseminars (Foto: Peter F. Kopp).

Dort traf Georges für den Musikunterricht auf Abbé Joseph Bovet (1879–1951) und Leo Kathriner (1887–1964)[12]; Bovet unterrichtete Gesang, Gregorianik und Orgelbegleitung, Kathriner die theoretischen Fächer und Klavier (das von der Erziehungsdirektion als einziges Instrument vorgeschrieben war), er beherrschte alle Instrumente, spielte unter anderem meisterhaft Cello. Während Bovets Werke hinreichend erforscht und auch auf Schallplatten aufgezeichnet sind,

[12] Oswald SCHNEUWLY, Die musikalische Ausbildung am Seminar: Geschichte, Ausstrahlung, Probleme, Chancen, in: *200 Jahre Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Freiburg*, unter der Leitung von Pius LEHMANN hg. von Albert PORTMANN-TINGUELY und Francis PYTHON, Freiburg 2006, S. 351–367, hier S. 360–362.

wurden diejenigen Kathriners vergessen; die Ohrenzeugen seiner Konzerte sind fast alle verstorben. Georges Aebys Tochter erzählt: Bovet mochte Georges nicht und wollte ihn nicht an die Orgel lassen. Bovet, unzureichend musikalisch ausgebildet, doch genialer Melodiker und Liedtextautor, mitreissender Liedverbreiter und Chordirigent, bewirkte die ungewöhnliche Chordichte im Kanton Freiburg. Er könnte gespürt haben, dass dieser Schüler ihm nicht nur an Talent, sondern auch bereits schon an musikalischem Grundwissen überlegen war. Die Orgel von Altenryf stammte übrigens noch aus der Zisterzienserzeit, nach dem Wegzug des Lehrerseminars wurde sie 1954 entfernt und mit derjenigen des Kollegiums St. Michael zusammengeführt, so wurden zwei vorzügliche Orgeln zerstört[13].

Kathriner verband geniale Vielseitigkeit mit solidem musiktheoretischem Wissen – fähiger Textautor auch er –, doch seine stupende Kapazität wurde noch durch seine Bescheidenheit überboten. Er legte die Grundlage für Georges' vorzügliche musikalische Ausbildung und könnte auch Vorbild für dessen aufopfernde Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit gewesen sein. Nicht zufällig entspricht das Bekanntheitsgefälle zwischen Bovet und Kathriner der offiziellen Bevorzugung der französischen und Vernachlässigung der deutschen Sprache. Bemerkenswert ist ausserdem, dass der Welsche aus Freiburger Holz gewachsen, der Deutschsprachige ein Zugewanderter war. Die Kathriner sind mindestens seit dem 14. Jahrhundert in Obwalden bekannt, seit dem 16. Jahrhundert oft in Gericht und Rat vertreten; doch mit Niklaus (1852–1909) trat auch schon ein Musiker und Komponist auf.

Von Leo Kathriner sind, ausser einigen Kompositionen, erschienen:
- Alte Orgeln und Orgelbauer im Wallis, in: *Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft* 3 (1928).
- D'Sunnäsitä, in: *Schwyzerlüt* 1939 und 1945.
- *Praktische Orgelschule*, Teil 1: *Das Pedalspiel*, Teil 2: *Einführung in das vierstimmige Spiel*, Einsiedeln 1945.

[13] Vgl. François Seydoux, *Der Orgelbauer Aloys Mooser (1770–1839)*, Freiburg 1996, Textbd., S. 271.

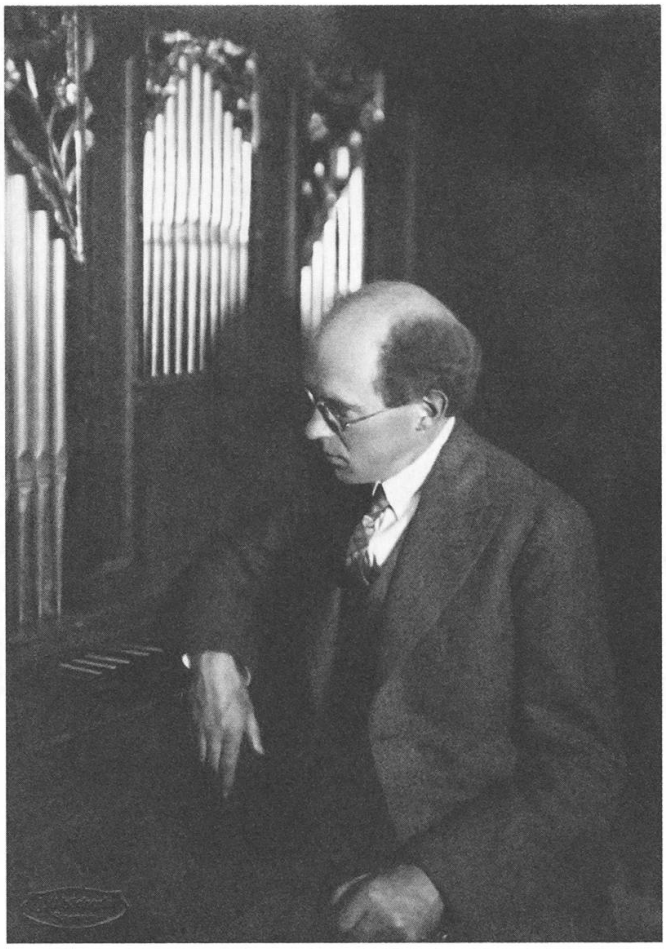

Abb. 3: Leo Kathriner an der Orgel (Foto: J. Abächerli, KUBFR).

Georges Aeby bestand als Siebzehnjähriger 1919 das Abschluss-Examen in Altenryf; unterrichtete als Lehrer erst in Gurmels, dann – auf Französisch – in Granges-de-Vesin (Gem. Les Montets, Broyebezirk); 1922 kehrte er nach Freiburg zurück, um die deutschen Klassen in der Au zu übernehmen[14]. Die Schule befand sich immer noch in der Lenda (Rue de la Lenda) 13; das Haus ist aussen kaum verändert, innen enthält es einen Veranstaltungssaal der Pfarrei St. Moritz.

[14] *Festschrift Kantonalverband der Freiburger Musikvereine* (wie Anm. 11).

Abb. 4: Das Schulhaus in der Lenda vom «Petit Montreux» aus (Foto: Peter F. Kopp).

Daneben setzte Georges bei Paul Haas, dem Organisten der St. Nikolauskirche, den Orgelunterricht fort, studierte am Berner Konservatorium bei Ernst Graf (Lehrdiplom für Orchesterleitung) und fand in Zürich einen international berühmten Lehrer: Hermann Scherchen. Der in Berlin (* 21.6.1891) als Sohn eines Gastwirts Geborene war musikalisch weitgehend Autodidakt, spielte in Kaffeehäusern Bratsche, bis ihn das Blüthner-Orchester, ja sogar die Berliner Philharmoniker engagierten[15]. Als Scherchen 1914 in Riga dirigierte, wurde er von den Russen interniert, konnte erst

[15] *Das neue Lexikon der Musik*, Stuttgart/Weimar 1996, Bd. 4, S. 93; *Das Grosse Lexikon der Musik*, Freiburg Br. 1976–1983, Bd. 7, S. 239; *The new Grove Dictionary of Music and Musicans*, 2. Aufl., Oxford 2001, Bd. 22, S. 482f.

nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehren. 1922 trat er die Nachfolge Wilhelm Furtwänglers als Leiter der Frankfurter Museumskonzerte an und arbeitete ab 1923 mit dem Musikkollegium Winterthur zusammen. 1937 in die Schweiz emigriert, wurde er 1944 Chefdirigent des Radioorchesters Beromünster, bis zu seiner Entlassung aus politischen Gründen (1950). Ausser bei ihm studierte Georges Aeby noch in Basel bei Felix Weingartner und in Paris; für seinen Lebensunterhalt schickte ihm die Tante das Nötige, für die Schulgelder nahm er bei den Scholarchen (bis ins 19. Jahrhundert hiessen sie Schulherren) ein Darlehen auf, das erst nach seinem Tod von seiner Witwe zurückgezahlt wurde[16].

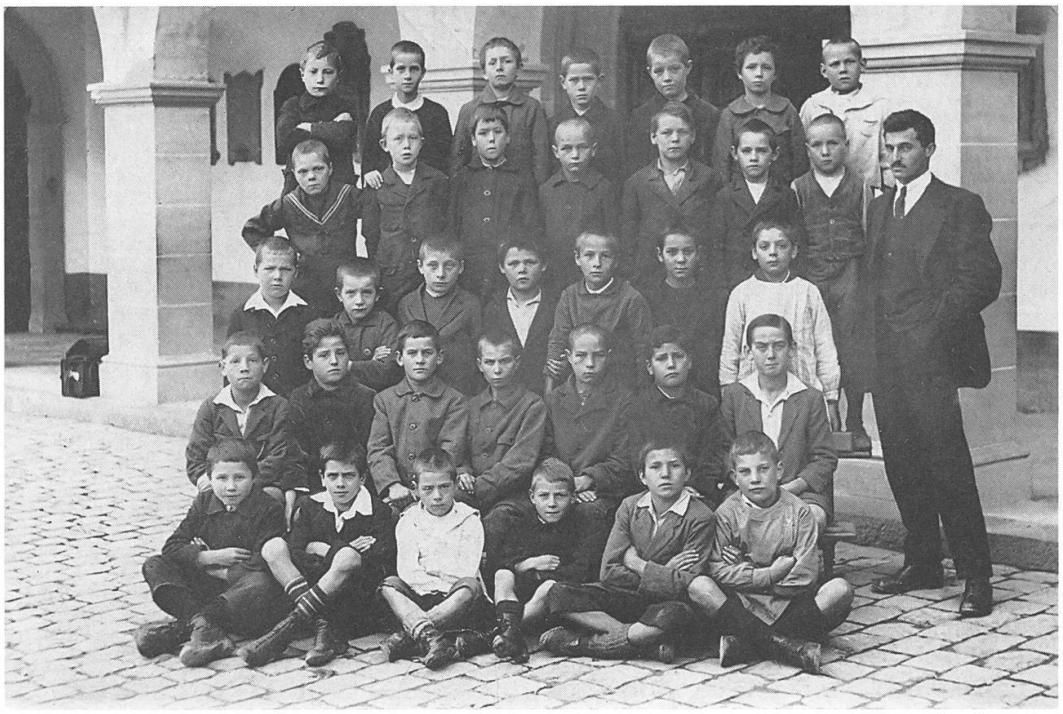

Abb. 5: Georges Aeby mit seinen Schülern vor der Kirche St. Moritz (Foto: KUBFR).

[16] Angaben von Georges Aebys Tochter Elisabeth.

Georges Aebys erste Frau

Kurz vor den Sommerferien 1926 heiratete der Lehrer Agatha Weber. Seine Frau war am 5. April 1905 als viertes Kind von Karl Franz Weber und Josephine, geb. Kenel, beide aus Arth (SZ), geboren und wie ihre Geschwister in Tafers getauft worden, Vornamen Josephina *Agatha*[17]. Während sämtliche Paten ihrer älteren Brüder aus der alten Heimat stammten, waren diejenigen der einzigen Tochter aus Freiburg, doch keine Einheimischen: Gottfried Grumser und Clara Guidi-Knoblauch, deren Gatte an der Chorherrengasse 121 Kolonialwaren vertrieb. Theophil (=Gottfried?) Grumser war 1827 in Laatsch im Vinschgau (Südtirol) geboren und arbeitete in Freiburg als Glaser und Schreiner[18]. Er heiratete Josephine *Françoise* Fassbind, wohl eine Schwyzerin, was den Kontakt mit Weber erleichtert haben könnte; zeitweise ist sogar Römerswil als sein Wohnsitz eingetragen. Grumser stiftete das Glöcklein auf dem Türmchen des neuen Schulhauses in der Liechtena (Plaffeien), das am 7. Juli 1907 geweiht wurde und mit der Inschrift immer noch an ihn erinnert: GOTTFRIED GRUMSER AUS LAATSCH TYROL HAT MICH GESCHENKT 1907 – FRANZISKA HEISS' ICH – ALLE GEWITTER VERTREIB' ICH – IN DER LICHTENA BLEIB ICH. Der Name könnte gewählt worden sein im Andenken an Francisca Grumser, geb. Fassbind, † 10.11.1904 (75-jährig)[19]. Im Adressbuch von 1903/1904 ist Gottfried Grumser, fils, als négotiant an der Lausannegasse 30 vermerkt, das Geschäft dürfte von seinem Sohn Rodolphe, antiquaire[20], weiter betrieben worden sein.

Agathas Vater Franz Weber (25.11.1868–17.6.1942) und ihr Onkel Meinrad (29.10.1865–12.4.1947) hatten am 15. Oktober 1895 von Alexandre Vonderweid das untere Gut Römerswil erworben, weil es vor lauter Schulden, die dessen Vater Alfred Vonderweid

[17] St. Ursen, Pfarreiregister, 1. Taufbuch, Taufe 16. Tafers.

[18] StAFR, DPc IV, 16, S. 18, Nr. 120.

[19] StAFR, RP 598.

[20] *Indicateur de Fribourg Ville et Canton 1903/1904*, S. 43.

(National- und Staatsrat) angehäuft hatte, nicht mehr zu halten war. Die Brüder Weber waren im *Guggli* bei Arth aufgewachsen und durch den Erlös ihrer Kastanienwälder und Obstbäume wohlhabend geworden. Franz hatte vielleicht gemerkt, dass durch den Bau der Gotthardbahn ihre Kastanien, die sie vierspännig nach Zug auf den Markt brachten, bald nicht mehr konkurrenzfähig sein würden[21]. Die Leidenschaft der Brüder war das Holzen; man sagte den *Gugglern* nach, sie gingen noch nachts mit der Laterne holzen. Franz soll, wie mir sein ältester Sohn Viktor (1899–1991) sagte, über tausend Obstbäume gepflanzt haben. Gefällt hat er einen zu viel: Am 16. November 1898 gegen halb sechs Uhr abends fällten die Brüder im Schlosspark von Römerswil eine Arve, die sich unerwartet drehte und auf der Kantonsstrasse ein Fuhrwerk traf und eine junge Frau und deren Vater erschlug[22]. Zwar wurden die Brüder vor Gericht freigesprochen und hatten den Hinterbliebenen Entschädigungen geleistet, doch kann man sich einen schlechteren Start kaum vorstellen.

Als ein paar Jahre später Meinrad Webers Scheune angezündet wurde, verkaufte dieser seinen Teil und kehrte an den Zugersee zurück. Franz Weber dagegen gedachte zu bleiben, er heiratete (am 16.5.1898) die Artherin *Josefina* Kenel (* 6.9.1875), die ihm dann die Söhne Viktor, Werner und Joseph und die Tochter Agatha schenkte. 1907 baute er sich am untersten Ende seines verpachteten Landes ein Wunschhaus im Schwyzer Stil, das Haus auf der Josephshöhe. Hier hat seine Tochter ihre Kindheit verbracht, von hier aus wohl in der Lenda mit ihrem späteren Ehemann die Schule besucht.

Doch das Unglück verfolgte ihren Vater weiter: Unter Geldnot musste er sein Römerswiler Bauerngut verkaufen, und er musste Geld aufnehmen, um eine Mauer um den Garten zu bauen; als ihm auch noch das jüngste Söhnchen Georg an der Kruppschen Krankheit starb, verkaufte er Haus und Obstgarten am 30. Mai 1914 den

[21] Vgl. das Kapitel *Ein Auswandererschicksal* in meinem Buch: *War der Ofen schuld? Kabinettstücke aus der Schweizer Kulturgeschichte*, Zürich 2014.

[22] Ausführlicher Bericht in der *Freiburger-Zeitung*, 19.11.1898.

Kanisiusschwestern[23]. Es wird Franz beeindruckt haben, dass der Notar Karl Meyer sich dafür in die Wohnung des Prälaten Kleiser im Marienheim bemühte; zwei Kühe, ein Rind, zwei Schweine und ein Kalb, die er sich in der kleinen Scheune ausserhalb der Gartenmauer hielt, die Ernährungsgrundlage seiner Familie, verschenkte er. Offenbar hoffte er, sich jenen Segen zurückzuholen, der ihn in Römerswil verlassen hatte.

Als Franz Weber dies zuhause mitteilte, wird es einen handfesten Hauskrach abgesetzt haben; wir können von einem Trauma bei der Tochter ausgehen. Er zog dann mit der Familie nach Rueyres-les-Prés (Broyebezirk), wo er ein kleineres Bauerngut in Pacht nahm; die Kinder mussten nun in eine französische Schule gehen. 1916 übernahm er in Coursac in der französischen Dordogne ein Schlossgut und liess sich und den Kindern dafür Pässe ausstellen. Agathe-Josephine, «allant à Périgueux y accompagner ses parents» wird darin beschrieben: 1.35 m, rote Haare und Augenbrauen, blaue Augen, gerade Nase, mittlerer Mund, hohe Stirn, rundes Kinn. Doch nur die Söhne folgten ihrem Vater, die Tochter blieb mit der Mutter und dem jüngsten, erst nach Franzens Weggang geborenen Söhnlein in der Schweiz zurück; das bisherige Pachtgut scheinen sie mithilfe von Dienstboten weiter bewirtschaftet zu haben.

Am 14. April 1921 sind Webers in der Stadt Freiburg eingetragen, und zwar unter zwei Adressen: Villars-les-Joncs (Uebewil) 307 und Ploetscha 53[24]. Franz Weber hatte dort wohl zwei benachbarte Gütchen in Pacht genommen. Aber er hielt es dort nicht aus, sondern machte sich auf die Suche nach einem endgültigen Auswanderungsziel: 1922 wanderte er nach Brasilien aus. Frau Josephine Kenel bezog mit der Tochter eine Wohnung in der Stadt, am 24. Dezember 1924 sind sie an der Reichengasse (Grand'Rue) eingetragen; spätestens damals dürften sich Joséphine (Agatha) Weber – im Welschland hatte sie den zweiten Taufnamen als Rufnamen angenommen – und Georges Aeby wieder begegnet sein.

[23] StAFR, NR 7543, Not. Karl Meyer, Min. 4468.

[24] Stadtarchiv, Fiche Impôt Weber-Kenel.

Am 28. Juli 1926 heirateten die beiden zivilrechtlich in St. Ursen[25], am 2. August kirchlich in der Freiburger Kollegiumskirche St. Michael. Als Wohnsitz wird Bürglen angegeben. Sie wohnten somit in ihrem Wunschhaus auf der Josephshöhe bei den Kanisiusschwestern zur Miete; als Braut konnte Agatha Joséphine endlich in das Haus ihrer Kindheit zurückkehren, das ihr Vater – sicher zu ihrem Entsetzen – verkauft hatte. Wahrscheinlich bezahlte die junge Frau 1926 die Miete für längere Jahre voraus, beziehungsweise die Kanisiusschwestern kamen ihr als Tochter des Hausverkäufers entgegen.

Brautmutter Josephine Weber-Kenel war inzwischen ins «Petit Montreux» gezügelt[26], das kleine Haus zwischen den beiden Hängebrücken, wo unter dem Roten Turm die Stadtmauer der Strasse weichen musste. Sie überliess das Haus dem jungen Paar und zog nach Yverdon[27]. Vom «Petit Montreux» aus konnte der Lehrer das Schulhaus in der Lenda bequem zu Fuss erreichen, seine Frau, die es ja wohl seinerzeit auch besucht hatte, sah es sogar vom Fenster aus (siehe Abb. 4)[28].

Doch bereits nach einem Jahr zügelten sie wieder, Mutter Josephine Weber-Kenel ist am 29. Juli 1927 unter der Nr. 66 der Lausannegasse eingetragen[29], das Ehepaar Aeby-Weber am 1. Oktober 1927. Die Sommerferien verbrachten sie wohl auf der Josephshöhe in Bürglen, wo die Frauen den Garten genutzt haben dürften, während Georges fleissig komponierte; wie sich seine Tochter Elisabeth[30] erinnert, brauchte er dafür kein Klavier. Am 1. Juli 1927 sind Aebys unter Bellevue 33 aufgeführt; als Hauseigentümer ist «Aeby» vermerkt. Sicher ermöglichte der kärgliche Lehrerlohn keinen

[25] Bürgerregister St. Silvester 1925–1950, Blatt 241.

[26] Laut Fiche am 24.9.1925, Hausnummer 251.

[27] Laut Fiche Weber-Kenel meldete sie sich am 9.8.1926 ab.

[28] Stadtarchiv, Fiche Impôt Aeby-Weber-Pache: 9. Sept. 1926 Petit Montreux Nr. 251.

[29] Hauseigentümer Stulz.

[30] Heute Elisabeth Dorthe Aeby.

Hauskauf, beide Ehepartner verstanden nicht, mit Geld umzugehen; am ehesten ist anzunehmen, dass Verwandte sie beim Kauf unterstützten. Insgesamt sind im kurzen Leben Georges Aebys neun Wohnungswechsel nachzuweisen. Schwiegermutter Josephine Weber-Kenel meldete sich am 19. Juli 1928 nach Schwyz ab. Georges wurde im selben Jahr zum Leiter der Cäcilienvereine des deutschsprachigen Kantonsteils gewählt (wohl ohne Bezahlung).

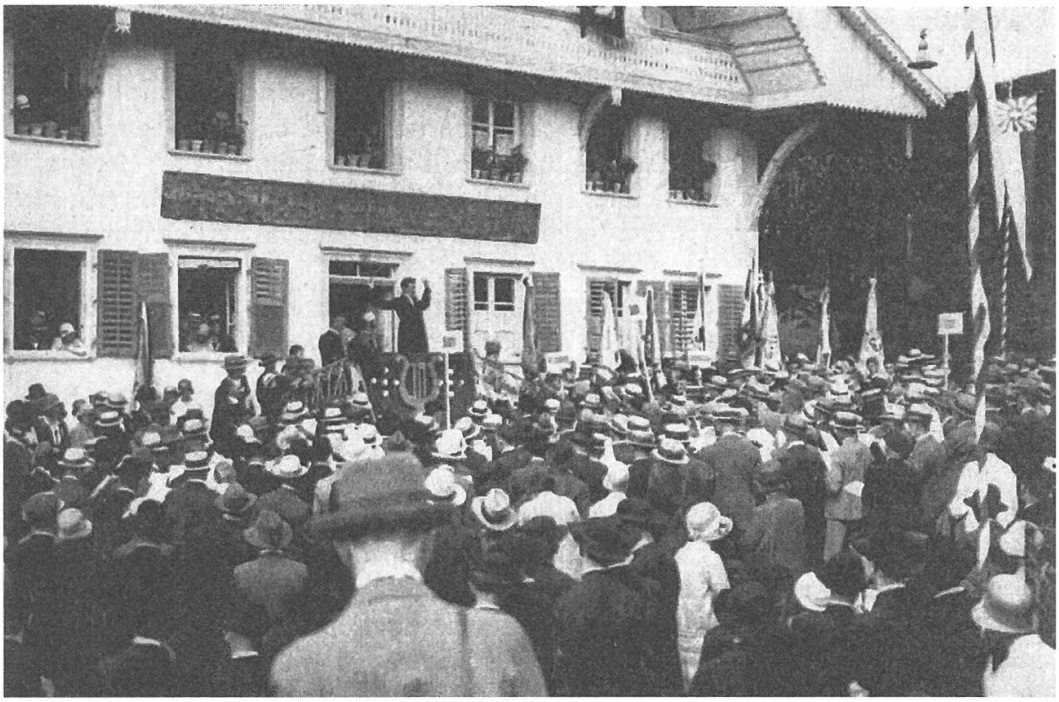

Abb. 6: Chorleiter der Sensler Cäcilienvereine [nach *Hommage au compositeur et musicien Georges Aeby (1902–1953)*, Freiburg 2001, S. 19: Fête des Céciliennes].

Am 20. Oktober 1928 gebar Josephine ihren Sohn Théodore, darauf erkrankte sie an Tuberkulose. Als Zweijähriger wurde *Teddy*, wohl auf ärztliche Empfehlung wegen Ansteckungsgefahr und zur Schonung der kranken Mutter, einer Sensler Familie zur Pflege übergeben. Da sein Vater Georges in Wünnewil den Cäcilienverein

leitete[31], liegt es nahe, davon auszugehen, dass er dort eine Familie kannte und sein Büblein jeweils vor den Proben besuchen konnte. Seine Schwiegermutter wohnte ab 15. Mai 1930 bei ihnen, um der Tochter beizustehen.

Am 31. März 1932 wechselte das Ehepaar Aeby-Weber an die Lausannegasse 30, am 23. März die Schwiegermutter Josefine Weber-Kenel an die Reichengasse 56[32]. Am 1. Oktober 1932 starb Joséphine Aeby-Weber «après une très longue et pénible maladie», wie die Todesanzeige angibt[33]. Ihr Eheglück hatte nur sechs Jahre gewährt. Georges Aeby zog am 18. Oktober an die Reichengasse 5, seine Schwiegermutter im Sommer an die Rue de l'ancienne Préfecture (jetzt Rue Pierre Aeby) 185, 1935 an die Alpengasse 50. Elisabeth Dorthe Aeby meint, ihr Vater habe die Josephshöhe noch ein paar Jahre länger behalten, vielleicht um in Ruhe zu komponieren; später mietete er sich zu diesem Zweck an der Lausannegasse eine Art Büro.

Georges Aebys zweite Frau

Georges Aeby nahm seine Mahlzeiten im Hotel Sternen (Hôtel de l'Étoile) an der Remundgasse ein, es gehörte der Tante von *Marie-Louise* Eugénie Pache[34], die dort als Saaltochter arbeitete; die beiden mochten sich und heirateten am 14. April 1933. Vom 25. Juli an wohnten sie in der Rue de l'ancienne Préfecture, in Nr. 211. Als seine Frau *Teddy* zu ihnen holte, verstand dieser kein Wort Französisch, er zog sie an den Haaren: «du Sou-Frou!», und entwickelte sich zu einem recht schwierigen Kind; oft und gern weilte Teddy bei seinen Grosstanten Léonie Mottas und Jeanne Macherel-Mottas in

[31] *Festschrift Kantonalverband der Freiburger Musikvereine* (wie Anm. 11), S. 80f.

[32] Laut jeweiliger Fiche.

[33] *La Liberté,* 11. Januar 1932.

[34] Geb. am 8. Juli 1910 als Tochter des Louis und der Marie, geb. Mottas, in Grolley.

Grolley. – Erwachsen geworden, machte sich Teddy Aeby als Graveur, Zeichner, Maler und Zeichenlehrer einen beachtlichen Namen. Josephine Weber-Kenel, die sich 1937 bei ihrem Sohn in Baar (ZG) niederliess, vermachte ihm ein kleines Erbe[35]. 1956 heiratete er eine Thévenaz, von der er geschieden wurde, dann ein zweites Mal; er starb schon am 17. April 1992 an Krebs[36]. Unter seinen Werken stechen namentlich die Illustrationen zu den «Sensler Sagen» (1978) hervor, seine Wandmalereien, unter anderem in der Poya-Kaserne (1958), in der Schaukäserei Greyerz (1969) oder im Kino Rex (1986): «Unorthodox, mit Biss und Humor»[37].

Mit seiner zweiten Frau hatte Georges Aeby die Kinder Monique (* 10.3.1934, im Tessin verheiratet, † 2017 an Krebs), Jean-Christophe (* 5.7.1938, verheiratet 1961 mit Germaine Bopp, † 16.7.1989, ebenfalls an Krebs), mit dem ich in der Maria Ward-Schule und im Kollegium zur Schule ging und später noch oft Kontakt hatte, die obenerwähnte Elisabeth (* 17.1.1943) und Jacques Antoine (* 7.2.1952).

In den Jahren 1934–1946 amtete Georges als Organist und Chorleiter des Cäcilienvereins an der Kirche St. Moritz als Nachfolger seines Lehrers Paul Haas; 1935 wurde er Dirigent der Freiburger Staatsmusik Landwehr (auch das ohne Entlöhnung).

Im Jahr 1936 konnte Georges Aeby den Schuldienst an der Primarschule mit dem an den Freiburger Sekundarschulen, wo er Gesang und Deutsch unterrichtete, und am hiesigen Konservatorium tauschen. Woher er sich die Zeit nahm, um mit unermüdlicher Geduld und Überredungskunst in so vielen Proben so viele Chöre oder Musikvereine zu leiten, in Wünnewil, Ecuvillens, Courtepin-Barberêche, Murten, das Musikcorps L'Avenir von Payerne, den Gemischten- und Männerchor Freiburg, den Cœur mixte von Bulle, die Blasmusik des Territorial-Bataillons 164, bleibt ein Rätsel. 1950 vertrat Georges Aeby die Schweiz am Ersten Kongress

[35] Mitteilung von Elisabeth Dorthe Aeby.

[36] Vgl. Pierre Savary, *Teddy Aeby*, Freiburg 1993.

[37] Silvia Zehnder-Jörg, *Kunstvoll. Kunstschaffende in Deutschfreiburg 1848 – 2006*, Freiburg 2008, S. 22.

Abb. 7: Probe mit Instrumentalsolisten (Foto: KUBFR).

des Internationalen Musikbundes in Reims. Sein Lehrbüchlein: *L'Introduction aux excercices de solfège* soll laut Oswald Schneuwly häufig in den Notenschränken verstaubt sein... Daneben schuf er mit Schubert'schem Fleiss 600 Kompositionen[38], sakrale und weltliche Vokalmusik: Messen, Festspiele, Lieder. Auch hier arbeitete er gratis, ja er bezahlte sogar Studenten, um die Stücke für die Vereine abzuschreiben beziehungsweise zu vervielfältigen.

Bedauerlicherweise sind frühe Werke, wie: *Ich hört ein Sichlein rauschen*; *Peter Falck; Meister Hans, der Bildhouwer; Hansjogg und Kunigund* usw. verloren. Natürlich komponierte Aeby auch Musik für Bläserensembles, darunter so futuristische wie *Musique des machines*; seine Arrangements für die «Landwehr» erregten sogar die Bewunderung des Solothurner Komponisten Stephan Jaeggi, der in Bern Musik lehrte und die «Stadtmusik von Bern» leitete; Aeby

[38] Ein grosser Teil davon sind wohl Umarbeitungen und Anpassungen von Volksliedern für div. Chöre. vgl. CHATTON (wie Anm. 3).

gelang es allmählich, das künstlerische Niveau der «Landwehr» in die obersten Klassen zu heben.

Abb. 8: Aeby als Dirigent der Landwehr bei der Beerdigung von Abbé Bovet 1951 (Foto: Johann Mülhauser, KUBFR).

Aebys Schüler Oscar Moret berichtet von einem Auftritt in Vichy (F): «où notre pays avait été représenté par la Landwehr de Fribourg (dirigée déjà par le compositeur!), les armaillis et les 'gracieuses' de la Gruyère. Il y eut aussi, à cette occasion, un office solennel à l'issue duquel Georges Aeby avait improvisé sur l'orgue sur le thème de Nouthra Dona di Maortsé. Durant la messe, nous avions justement chanté la célèbre prière en patois de l'abbé Bovet et, à la sortie, les fidèles nous demandaient si nous avions chanté en ... anglais».[39]

Zu erwähnen ist auch *Im Röseligarte* (Volkslieder-Sammlung mit Choreografie, inszeniert von Jo Baeriswyl), aufgeführt 1952 in der Aula der Universität Freiburg. Die Szenenmusik für *Jehan l'Eclopé*

[39] CHATTON (wie Anm. 3), S. 16.

(in Zusammenarbeit mit Albert Schmidt) komponierte Aeby im Spital, sie wurde im Juli 1952 aufgeführt; seine Herzkrankheit erlaubte ihm nicht, sie zu dirigieren. Er hatte sich vollständig für Andere verausgabt: «Georges Aeby ne savait jamais dire ‹non›» (Oscar Moret)[40]. Gewohnt, alles gratis zu machen, habe er – so sein Enkel François Aeby (Sohn von Teddy) – stets unter Geldnot gelitten, er habe nie mehr als ein Velo besessen.

Kurz nach der Uraufführung seiner *Messe im cäcilianischen Stil* ereilte ihn am 26. Januar 1953 der Tod. Er, der immer nur auf zwei Rädern von einem «fais-moi vite ça!» zu einem «mach mer doch flingg…!» hastete, war am 29. Januar erstmals auf vier Rädern unterwegs – und es eilte ihm nicht mehr, denn er war tot. Ein riesiger Leichenzug geleitete den Sarg zum Friedhof St. Leonhard, wo nach seinem Wunsch ein unscheinbares Kreuz an ihn erinnert. Plötzlich wurden die Freiburger inne, was sie an ihm hatten – gehabt hatten –, um ihn bald zu vergessen.

Abb. 9: Leichenzug von Georges Aeby (Foto: Jacques Thévoz, KUBFR).

[40] CHATTON (wie Anm. 3), S. 14.